

Karin Stieldorf

Institut für Architektur und Entwerfen, Arbeitsgruppe für nachhaltiges Bauen, TU Wien

Datum: 31.5.2017

Ort: TU Wien

Das Gespräch führte Anastasiadis Dimitris

Gekürzte und überarbeitete Version

Was fasziniert Sie am Baustoff Lehm?

KS: Der Baustoff Lehm ist ein ganz alter Baustoff und in vielen Bereichen der Welt ist er immer noch der dominante Baustoff. Wenn wir uns die alten Kulturen ansehen im Nahen Osten, aber auch in China oder in Südamerika, dann ist dort eigentlich überall die Lehmbauweise dominant. Heute sehen wir nicht mehr so deutlich, welche Bereiche in Österreich Lehmbau-Gebiete sind, aber wenn dort ein bisschen Putz abfällt, sehen wir es auch dort. Ich glaube es ist höchste Zeit, dass wir diesen Baustoff aus der Versenkung holen und mitintegrieren in das Angebot, das am Baustoffmarkt und für Architekten verfügbar ist.

Welche Position hat der Lehm in Österreich? Ist dieser Baustoff sinnvoll? Kann man ihn hier verwenden? Kritiker meinen ja, das ist eher ein Baustoff für andere Kontinente. Wie sehen Sie das?

KS: Mit den Anforderungen des Wärmeschutzes haben wir heute natürlich schon Restriktionen. Also so verwenden, wie ihn die Bauern im Weinviertel in den vergangenen Jahrhunderten verwendet haben, können wir ihn nicht. Aber es gibt viele Möglichkeiten, die Bauweise aufzunehmen und für heutige Anforderungen zu adaptieren. Ein gutes Beispiel dafür ist Martin Rauch, der das in Vorarlberg macht, wenn auch auf seine ganz persönliche Art und Weise. Aber durchaus auf eine beispielhafte Art und Weise, viele Kollegen aus dem Ausland schauen gebannt nach Vorarlberg.

Sie haben Kollegen angesprochen – wie schaut diese Landschaft der Forschungstreibenden Architekten und Lehmbauer eigentlich in Österreich aus? Gibt es da ein Netzwerk, soll es ein Netzwerk geben, wie sehen Sie das?

KS: Ich glaube, im Moment sind es eher Einzelkämpfer. Das Interesse ist da, auch wenn es eine schmale Gruppe ist. Ganz entziehen können sich auch andere dem Thema Lehm nicht, auch wenn sie es nicht im Repertoire haben. Ich glaube es geht einfach darum, durch Vernetzung und Kommunikation das Thema viel präsenter zu machen. Vor allem auch im Hinblick darauf, dass es einfach Gebiete gibt, wo viele Lehmbauten stehen, aber keiner weiß, dass die dort stehen und es sind nach wie vor ärmere Leute aus einer bäuerlichen Kultur, die dort wohnen. Einzig und allein das Museum in Niedersulz hat es seit einigen Jahren zum Hauptthema gemacht. Dort kann man die Bauweise intensiver studieren und erfahren, indem die Gebäude dort wieder aufgestellt worden sind, man hineingehen und die Atmosphäre erleben kann. Dennoch ist es auf die historische Seite beschränkt.

Das heißt, es wäre auch viel Image-Arbeit notwendig. Welche Kanäle kann man da wählen? Wie kann man das angehen, was ist wichtig und wo muss man aufpassen?

KS: Zunächst einmal glaube ich, dass es wichtig ist, dass es bei uns an der Universität gut oder überhaupt etabliert ist. Ich habe gehört, dass viele Studenten gar nicht wissen, dass es Lehrveranstaltungen zu diesem Thema gibt. Auf der anderen Seite haben wir gerade unseren Lehm-Werkshop im Museumsdorf Niedersulz – das sich als Lehm-Forschungsstandort etablieren möchte – gemacht und dieser Workshop war in wenigen Stunden voll. Es gibt sogar eine Warteliste. Also da ist zu nächst die Universität, wo der Lehm einfach Teil des Lehrplans und auch im Kontext des Denkmalschutzes präsent sein sollte. Wenn wir nach Deutschland schauen ist der Lehm sehr viel präsenter, dort gibt es allerdings auch eineinhalb Millionen Gebäude in Lehmbauweise, meistens sind es Fachwerkhäuser, die mit Lehm ausgefacht sind, daher spielt dort Lehm im Denkmalschutz eine große Rolle.

Dennoch müsste der Lehm einfach an den Universitäten, zunächst einmal für Studenten, überhaupt als Angebot etabliert sein. Der nächste Schritt, der viel helfen kann, sind die Forschungsaktivitäten. Da gibt es einige, inzwischen auch von der Bauingenieurseite und von der Baustofflehre-Seite, die sich für dieses Thema interessieren. Es gibt viele, die dieses Thema doch sehr reizvoll finden. Aus der Forschungsperspektive könnte man viel aufbereiten.

Dann glaube ich, dass es ganz wichtig ist, in Hinblick auf das Bauen in Entwicklungsländern etwas zu tun, weil der Lehm dort einfach als Baustoff wieder akzeptiert sein sollte. Es ist nicht gut, Bauweisen in andere Länder zu tragen, die dort klimatisch nicht hinpassen, die für den Großteil der Bevölkerung schwer finanzierbar sind, wenn damit der Baustoff, der leicht finanziert werden kann, wo auch viel Wissen da ist, in Misskredit gerät. Es wäre im Hinblick auf Klimaschutz, Ressourcen und Ökologie wichtig, dass man diesem Baustoff wieder den entsprechenden Stellenwert verleiht.

Es gibt das Bestreben, eine Interessenvertretung zu gründen, die sich vielleicht auch für Normen und Bewilligungen stark machen würde. Wie sehen Sie das – ist es wichtig, dass man das in Österreich durchsetzt?

KS: Ich denke, eine Interessensvertretung ist gut. Wir haben vor einigen Jahren die IG Lehm gegründet, die ist nicht sehr formell aufgestellt. Es war auch eine Initiative mit Studenten, die sich damals für dieses Thema interessiert haben. Eigentlich war es auch der Ausgangspunkt für die Lehrveranstaltung, diese Vorlesungsreihe zum Thema Lehmbau.

Normen halte ich schon für wichtig, allerdings hat man sich da in Deutschland sehr viel Mühe gegeben, Normen zu entwickeln. Ich glaube, dass sie auch gut entwickelt sind, es gibt gute Beziehungen nach Deutschland. Die Normen sind daher auch in deutscher Sprache verfügbar, was auch ein Vorteil ist, und nachdem der Lehm primär im deutschsprachigen und im französischsprachigen Gebiet verfolgt wird, und auch Deutschland und Frankreich ganz gut abgestimmt sind, könnten wir uns wirklich sehr leicht an Deutschland orientieren. Ich glaube, dass es nicht sinnvoll und notwendig ist, ein neues Regelwerk speziell für Österreich zu entwickeln. Das passiert ja bei anderen Normen auch nicht, da übernehmen wir die europäischen Normen und passen sie an oder erweitern bzw. ergänzen sie für den österreichischen Standort. Aber keineswegs werden dann neue Normen entwickelt. Im Gegenteil, es ist ja Sinn und Ziel, dass Normen nicht nur in Österreich gelten, sondern in ganz Europa. Ich glaube, dass heute speziell das europäische Thema im Vordergrund steht und es gut ist, wenn Europa einigende Strategien verfolgt und einige davon sind die Normen. Ich bin im Normenausschuss tätig, und zwar speziell für nachhaltiges Bauen, dort kann es gut etabliert werden.

Ob es jetzt einen eigenen Fachnormenausschuss braucht, das glaube ich eigentlich nicht. Man kann sich überlegen, wie man die deutschen Normen in das österreichische Regelwerk integrieren kann.

Welche weiteren Maßnahmen müssten in der Ausbildung gesetzt werden – von den Kindern, über die Studenten, bis hin zu den Architekten – um den Lehm in Österreich zu fördern?

KS: Ich glaube, zunächst geht es um das Bewusstsein, dass Lehm auch ein Teil des nachhaltigen Bauens ist, dass es ein Baustoff ist, der ressourcen-ökologisch interessant ist, der allerdings für die österreichische Situation angepasst werden muss. Wir haben vorhin schon angesprochen, dass Lehm heute nicht einfach so eingesetzt werden kann, wie in den vergangenen Jahrhunderten. Man muss sich schon überlegen, wie mit dem Wärmeschutz umgegangen wird. Es braucht dieses Basiswissen, wie man mit dem Lehm umgeht, sehr wohl und es wäre gut, wenn es vermittelt würde. Einfach als eine der Möglichkeiten, so wie wir uns auch mit Stahl, Beton, Ziegel oder anderen Bauformen beschäftigen. Eine gute Verbindung oder Verknüpfung kann man zum Thema Holzbau herstellen und auch zum Thema Strohballenbauweise. Diese drei Bauweisen kann man gut miteinander verbinden. Aber auch im Denkmalschutz ist Lehm sehr gut als Oberflächenmaterial einsetzbar, weil er eben mit Holz gut harmonisiert, Feuchtigkeit aufnimmt, wenn zu viel da ist, bzw. Feuchtigkeit abgibt, wenn der Baustoff Holz als Partner zu trocken wird.

Welche Erwartungen hätten Sie an eine geplante Lehmbautagung?

KS: Ich hoffe, dass eine Lehmbautagung zunächst einmal die Kollegen und Kolleginnen, die in Österreich sind, vernetzen kann, dass man voneinander weiß, dass man vielleicht sogar Synergien und Kooperationsmöglichkeiten entdeckt, damit insgesamt die Branche gestärkt wird. Ich würde mir aber auch wünschen, dass man einige bekannte Leute aus dem Ausland, die sich dort auch einen entsprechenden Ruf erworben haben, die vielleicht auch neues Know-how bringen können, mit nach Österreich einlädt. Wünschenswert wäre es, dass es in Österreich auch eine Lehmbautagung gäbe, so wie in Deutschland oder Frankreich. Zurzeit ist die größte in

Karin Stieldorf

Frankreich, die zweitgrößte in Deutschland, vielleicht ist die drittgrößte in Österreich? Wobei es jetzt nicht um die Größe geht, aber natürlich, abhängig von der Größe eines Landes, gibt es auch mehr oder weniger Lehmbauer. Es sollte eben nicht eine rein österreichische Veranstaltung werden, sondern man sollte sich auch mit den anderen Ländern vernetzen, die einfach auch viel Wissen und Erfahrungen in den letzten Jahren gesammelt haben.

Gibt es ein Erlebnis, rund um das Thema Lehm, das Ihnen besonders in Erinnerung geblieben ist?

KS: In den letzten Jahren hat es mich an meisten beeindruckt, das Thema Lehm in anderen Ländern zu erfahren. Ich war jetzt gerade wieder im Februar in Iran und zurzeit haben wir auch ein Entwerfen über ein Lehmendorf laufen, das bei einem Erdbeben zerstört wurde. Im Moment ist es als eine Lehrbaustelle etabliert, auf der wir auch mit den Leuten vor Ort ein bisschen geübt haben. Ich war aber auch zu Ostern in Marokko, auch das ist ein Lehm-land, in dem man wirklich einfach schöne Gebäude sieht, die in Lehm gebaut sind. Aber auch in Südamerika oder in China wird im ländlichen Bereich ja ganz viel Lehm eingesetzt und auch in einer Form, die sehr viel reizvoller ist als das, was man normalerweise von China im Fernsehen sieht.



Ass. Prof. DI Dr. Karin Stieldorf forscht und lehrt an der Architektur fakultät der TU Wien. Ihre Forschungsprojekte und Publikationen konzentrieren sich auf ganzheitliche Entwurfsmethoden in der Architektur, basierend auf Bauphysik, Gebäudeökologie und Gebäudesimulationssystemen als Unterstützung für die Entwurfsentscheidungen. Sie erhielt mehrere Auszeichnungen, u.a.: das Goldene Ehrenzeichen der Republik Österreich, 2015; den Staatspreis für ihren Einsatz für nachhaltige Architektur, 2006; und einen Sonderpreis des Bundesministeriums für Verkehr, Innovation und Technologie für ihre Arbeit mit Studierenden zur nachhaltigen Entwicklung, 2000. Im Jahr 2013 gewann sie den internationalen Wettbewerb „Solar Decathlon“ in den USA (zusammen mit ihren Studierenden) mit dem 1:1-Projekt LISI.